

Mit nur vier Angaben soll die Bewerbung komplett sein: „Gib einfach Deine Kontaktdaten und Berufsbezeichnung an – wir melden uns für ein persönliches Bewerbungsgespräch.“ So preist beispielsweise das Universitätsklinikum Mannheim seine Onlinebewerbung in der Pflege an. Ausfüllen muss der Jobkandidat nur die Felder für Name, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Ausbildung. Und damit ist die Klinik nicht alleine.

VON MELANIE TRIMBORN

„Kurzbewerbungen sind ein Trend“, sagt der Geschäftsführer des Münchner Personaldienstleisters Avantgarde Experts, Philipp Riedel. Dass viele Unternehmen darauf zurückgreifen, habe zwei Gründe: Unternehmen wollten Kandidaten zum einen genau kennenlernen, sagt Riedel. „Das heißt, sie verwenden lieber mehr Zeit für Gespräche, Telefonate und weniger dafür, Dokumente durchzublätern.“ Zum anderen können Firmen aus einigen Unterlagen gar keinen Nutzen ziehen. Oftmals gleichen sich diese, erklärt der Personalexperte. „Deshalb wird gesagt, wir lassen sie gleich weg.“

Gerade in Bereichen, in denen Fachkräfte schwer zu finden sind, senken Unternehmen die Hürden. Der Krankenhausbetreiber Helios zum Beispiel, der zum Gesundheitskonzern Fresenius gehört, habe aktuell einen so großen Bedarf an Pflegekräften, dass man auch hier auf Kurzbewerbungen zurückgreife, sagt Christian Meser, Senior-Referent Personalmarketing bei Fresenius. Der Jobkandidat muss nur ein sehr kurzes Formular ausfüllen. „Innerhalb von einer Stunde wird er zurückgerufen“, sagt Meser.

So weit geht die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft EY nicht. Verena Stahl, Recruiting-Leiterin für Berufsanfänger, sieht aber auch bei EY den Trend dahin gehen, dass Onlinebewerbungstools vereinfacht werden. „Wir haben für die berufserfahrenen Kandi-



In vielen Bewerbungstools fragen Firmen nur wenige Angaben ab

Die Tücken der Bewerbung in FÜNF Minuten

Wegen des Fachkräftemangels setzen viele Unternehmen auf kurze Prozesse, um neue Mitarbeiter zu finden. Doch Jobkandidaten sollten nicht leichtfertig damit umgehen

daten einige Pflichtfelder herausgenommen.“ Früher sei etwa das Studium nachgefragt worden. „Das ist für einen berufserfahrenen Kandidaten nicht mehr der ausschlaggebende Punkt“, sagt Stahl. Die Bewerbung werde so kürzer.

Wie genau eine Kurzbewerbung aussehen soll, da sind sich die Experten nicht ganz einig. „Umso kürzer, desto besser“, sagt etwa Recruiting-Experte Riedel. Wenn überhaupt, verlangten die Unternehmen neben den persönlichen Daten meist nur ein Anschreiben, einen Lebenslauf und keine Anhänge. Damit ist die Bewerbung maximal drei Seiten lang. Oft werde auf das Anschreiben aber auch verzichtet. „Wenn diese mit Floskeln alle gleich aussehen, kann der Personaler daraus keine relevanten Informationen über den Bewerber erhalten“, sagt er. Der Münchner Karrierecoach Walter Feichtner rät dazu, genau das mitzuschicken, was das Unternehmen erwartet – nicht mehr und nicht weniger.

Um zu erfragen, wie die Kurzbewerbung aussehen soll, empfiehlt Recruiting-Experte Riedel, in der Personalabteilung anzurufen. Dort könnten Jobkandidaten schon mal vorfühlen, ob die Stelle passen könnte und welche Informationen mitgeschickt werden sollen. Das gebe oft Pluspunkte. Wichtig sei auch, dass Bewerber die Information hinterlassen, dass weitere Unterlagen bereitliegen und bei Nachfrage nachgeschickt werden können.

Karrierecoach Feichtner sieht bei Kurzbewerbungen die Herausforderung, mit wenig Informationen einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. „Hier sollte der Bewerber kreativ werden, wie er sich am besten verkauft“, sagt er. Im Lebenslauf sei es wichtig, Erfahrungen, Ziele und Erfolge übersichtlich darzustellen. Auch ein Unterpunkt für die eigenen Stärken kann laut Feichtner sinnvoll sein. Arbeitet jemand gerne im Team oder ist gut darin, seine Zeit zu strukturieren, kann er dies angeben. Auf einem Deckblatt könnten Jobkandidaten nicht nur ihre Kontaktdaten nennen, sondern auch

bereits ihren Bildungsabschluss und ihr Expertenwissen aufführen, erklärt Feichtner.

„Bei einer Kurzbewerbung ist es wichtig, Persönlichkeit zu zeigen“, sagt Recruiting-Experte Riedel. Man dürfe nicht glauben, man könne den Lebenslauf mal eben leichtfertig erstellen, dieser müsse erst recht gut aufgearbeitet sein. Er empfiehlt kurze Beschreibungen zu den jeweiligen Jobs. Also: Was hat man bei dem jeweiligen Unternehmen gemacht, und was hat einen ausgezeichnet? Nur die Stellen aufzuzählen

reiche nicht. Auch EY-Recruiterin Stahl sagt: „Uns ist wichtig, viel über den Kandidaten zu erfahren – auch persönlich.“ Ob das in Form eines Anschreibens oder eines Lebenslaufes geschehe, sei nicht so wichtig. Zum Beispiel könne der Kandidat im Lebenslauf beim Unterpunkt „Interessen“ zeigen: Was macht einen als Person aus, worauf legt man Wert? Ansonsten gelten für Kurzbewerbungen die Regeln, wie bei längeren Bewerbungen auch: Korrekt und in einem vernünftigen Layout sollten sie sein, da sind sich die Experten einig.

KAUFMÄNNISCHE BERUFE



Im Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Kiel ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt in der Abteilung „Wissenschaft“ die Stelle

einer Referentin/ eines Referenten (m/w/d) im Referat III 54 „Hochschulmedizin“

unbefristet in Vollzeit zu besetzen. Wir bieten Ihnen eine Besoldung bis A 15 SHBesG bzw. ein Entgelt bis E 15 TV-L sowie eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit.

Bewerbungsschluss ist der 06.12.2019.

Den ausführlichen Text der Stellenausschreibung finden Sie im Internet unter www.schleswig-holstein.de (Service/ Stellenmarkt/ Öffentliche Ausschreibung).

Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, Brunswiker Straße 16-22, 24105 Kiel

ANZEIGE

DIGITALE HOCHSCHULE

SPEZIAL

Mit dem Steward durch die Datenflut

Die Berliner Humboldt-Universität und die FH Potsdam bieten gemeinsam den weiterbildenden Masterstudiengang „Digitales Datenmanagement“ an

Digitales Datenmanagement gehört zu den Zukunftsthemen unserer Zeit. An der Fachhochschule Potsdam und der Humboldt-Universität zu Berlin werden bereits seit vielen Jahren Kompetenzen in diesem Bereich aufgebaut. Diese münden nun in eine deutschlandweit einzigartige Kooperation: Das Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Philosophischen Fakultät der HU und der Fachbereich Informationswissenschaften der FH Potsdam werden den gemeinsamen weiterbildenden Masterstudiengang „Digitales Datenmanagement“ anbieten. Neue Herausforderungen suchen auch manchmal neue Wege, besonders bei einem stark interdisziplinären Vorhaben, sagt Professorin Heike Neuroth von der FH Potsdam.

VON HEIKE KOWITZ

WELT: Wie lange wird es noch reale Bibliotheken geben?

HEIKE NEUROTH: Meines Erachtens wird es reale Bibliotheken noch sehr lange geben. Zwar ändern sich die Rollen, Funktionen und Aufgaben von Bibliotheken, aber als lebendiger Ort wird die Bibliothek erhalten bleiben. Insgesamt steigen die Nutzerzahlen ja auch, und zwar zum Teil erheblich. Die wissenschaftlichen Bibliotheken werden sicherlich in Zukunft noch mehr auf die Bereitstellung digitaler Sammlungen und entsprechender Dienste setzen müssen. Dies bedeutet, dass es nicht mehr um den Erwerb, also Besitz, von relevanten Inhalten wie Büchern geht, sondern um die adäquate digitale Bereitstellung und rechtssichere Nachnutzung.

Wie sehr verändert die Digitalisierung die Lernwelten?

Der digitale Forschungsprozess macht es vor: Im Idealfall möchte ich als Wissenschaftlerin von jedem Ort zu jeder beliebigen Zeit auf unterschiedliche digitale Inhalte, seien es Texte, Daten oder 3D-Objekte, zugreifen können, sie anschauen, bei Interesse auf meinen Laptop herunterladen und mich dabei rechtlich gesehen sicher fühlen können. Ich möchte diese Inhalte weiterverarbeiten dürfen, dafür auf geeignete Werkzeuge und Dienste zurückgreifen, die ich natürlich mittels Online Tutorials anzuwenden verstehe, und danach meine Ergebnisse mit meiner Community teilen. Um bei der Digitalisierung mithalten zu können, braucht es weiterge-

hende Qualifizierung: Man muss im Umgang mit digitalen (persönlichen) Daten geschult werden. Ich muss verstehen können, welche digitalen Prozesse ich mit welchem „Klick“ anstoße, welche Daten ich wann abgebe, welche Daten ich nutzen darf. Der Stifterverband zum Beispiel spricht hier von Data Literacy. Dabei geht es nicht nur um den routinisierten Umgang mit digitalen Daten, sondern auch um die Kompetenzen im Bereich von Werkzeugen und Diensten, die es mir erst erlauben, aus Daten objektive Erkenntnisse zu gewinnen oder mich in digitalen Verwaltungsprozessen zurecht zu finden. Insofern ändert die Digitalisierung die Lernwelten rapide. Leider scheint unser Aus- und Weiterbildungssystem in Deutschland hinterherzuhinken. Es geht ja nicht nur darum, die zukünftigen Generationen fit für die digitale Daten-Zukunft zu machen, sondern gerade auch diejenigen mit adäquaten Qualifizierungsangeboten zu überzeugen, die noch Jahre der beruflichen Tätigkeit vor sich haben.

An welche Zielgruppe wendet sich der Masterstudiengang?

Der Masterstudiengang steht Interessierten aus allen Fachdisziplinen offen, unabhängig davon, ob jemand ein natur-, geistes- oder sozialwissenschaftliches Erststudium absolviert hat oder Informatik, Medizin oder Jura studiert hat. Ein erster Hochschulabschluss und zwölf Monate Berufspraxis, davon mindestens zwei Monate mit nachgewiesenen Erfahrungen im Bereich digitales Datenmanagement, sind Zulassungsvoraussetzung. Interessierte an Datenmanagement, -prozessierung, -analyse und -bereitstellung in den Domänen Forschung, Kultur, Verwaltung oder Wirtschaft bilden unsere Zielgruppen. Bisher haben Mitarbeitende aus dem Wissensmanagement und Forschungsservice, aber auch aus kleineren und mittleren Unternehmen, beispielsweise aus Verlagen und der Pharmazie, Interesse bekundet. Im Moment sieht es nach einem starken Andrang auf die 30 Studienplätze, die wir pro Jahr ab dem Sommersemester 2020 anbieten können, aus.

Welche Berufe hat der Studiengang im Blick?

Allgemein bereitet der Studiengang DDM auf Berufe an der Schnittstelle Datenproduzent und Datennutzer vor, d.h. die Absolventen bringen Erfahrung im Verständnis verschiedener Wissenskulturen mit und fungieren als Brückenbil-

dende zwischen bisher zum großen Teil eher nebeneinander existierenden Bereichen. Dies klingt abstrakt, aber in Deutschland hat die Diskussion und damit die Definition neuer Berufe in diesem Bereich noch gar nicht richtig angefangen. International ist man hier schon sehr viel weiter und entwickelt gerade auch unterschiedliche Karrierepfade zum Beispiel um den neuen Beruf Data Steward, der in unserem Studiengang ausgebildet wird. Natürlich müssen wir in Deutschland den Begriff und das Berufsfeld Data Steward klar positionieren. Nehmen wir aber konkret die Open Data Portale, die zurzeit in einigen Städten entstehen bzw. ausgebaut werden. Die Behörden werden aufgefordert, die von ihnen erhobenen unbearbeiteten Daten zu veröffentlichen. Damit betreten wir eine neue Ära, die gerne auch Datafikation genannt wird. Diese Daten so zu kontextualisieren, dass sowohl ein maschinelles als auch intellektuelles Verstehen und sogar eine Weiterverarbeitung möglich sind, wird neue Berufe generieren, die heutzutage verschiedentlich mit Datenkurator, Datenmanager, Datenanalyst oder Datenwissenschaftler umschrieben werden. Wobei unseres Erachtens Data Steward die profiliertere Berufsfeldumschreibung darstellt. Der Studiengang qualifiziert für alle Berufsgruppen, die selbst nicht nur Daten erheben oder nachnutzen, sondern die sich an verantwortlicher Stelle kümmern, dass die Daten auch in ganz anderen Kontexten nachgenutzt und weiterverwendet werden können, indem sie in geeigneter Form aufbereitet, beschrieben und zuverlässig gespeichert werden. In diesem Sinne trägt der Studiengang dazu bei, Experten für die neu zu schaffende Daten-Infrastruktur auszubilden.

Was wird vermittelt?

Es werden theoretische Grundlagen des Datenmanagements vermittelt, dazu gehört zum Beispiel auch ein grundlegendes Verständnis von Open Data, Metadaten, Ethik, Recht und relevanten Standards. Es werden auch Kompetenzen in den Bereichen Technologien (Datenmanagementsysteme, Datenstrukturen, Algorithmen) und Methoden (Statistik, Datenmanagementpläne, Datenvisualisierung) vermittelt. Und es wird in sogenannten Reallaboren mit Anwendern aus Wirtschaft oder Wissenschaft das Erlernete direkt in die Praxis umgesetzt. Zwei flankierende Projekte, einmal für die Konzeption und einmal für die konkrete Umsetzung, erlauben es den

Studierenden, eigene Fragestellungen zu entwickeln und im Idealfall bis zur Lösung oder zu einem Produkt zu führen. Die Studierenden können sich entscheiden, ob sie einen konkreten Anwendungsfall direkt aus ihrem beruflichen Umfeld heraus oder eine eigens entwickelte For-

schungsfrage bearbeiten möchten mit dem Ziel, sich im akademischen Umfeld weiter zu qualifizieren. Die rechtliche Sicherheit im Umgang mit Daten, Lizenzierungsmodelle für die rechtssichere Nachnutzung und ethische Aspekte werden direkt zu Beginn des Studiums Thema sein.



„Ich studiere an der FernUni, weil ich das Gefühl habe, dass ich beruflich noch weiterkommen kann und das Studium an der FernUni einfach perfekt mit dem Job vereinbar ist.“

#MeineFernUni

... bietet ein flexibles Studium neben Beruf und Familie

... hat mehr als 40 Jahre Erfahrung in der Fernlehre

... verleiht hochwertige Abschlüsse

... ist die FernUniversität in Hagen



www.fernuni-hagen.de
Service-Center:
+49 2331 987-2444



ANZEIGE